

5. Predigten

Erster Predigtentwurf

Martin – der entschiedene Christ

Worte belehren, Beispiele reißen mit. Die Menschen wollen heute keine »Lehrmeister«, sondern »Lebemeister«. Sind wir solche »Lebemeister«? Eine provozierende Frage: Wenn Menschen, die das Christentum kennenlernen wollen, eine Zeitlang mit uns zusammenleben würden, würden wir überzeugen? Sagte das jemand über uns: »Ich wollte so leben wie der, wie die?« Von dem, was wir sind und tun, hängt letztlich auch das Interesse der Menschen an Gott ab. Ein Obdachloser hat einmal in Paris zu Abbé Pierre gesagt: »Wenn Gott das ist, was du tust, dann interessiert er mich.« Überzeugtes und überzeugendes Christsein zeigt sich im Tun.

Also brauchen wir Menschen, deren Leben von der absolut treuen Liebe Gottes zu ihnen erzählt und die daraus Mut zu sich und ihrem

Christsein gewonnen haben. Je unglaublicher uns der Satz des Apostels Paulus »Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes« (Röm 8,39) in den Ohren klingt, desto mehr brauchen wir Menschen, an deren Leben man diese bleibende Geborgenheit in der Liebe Gottes ablesen kann. Ein solcher Mensch ist für mich der heilige Martin.

Martin – der entschiedene Christ. Ich möchte zwei Aspekte aus dem überzeugten und überzeugenden Christsein des heiligen Martin herausgreifen und sie in Beziehung zu uns heute setzen: Martin hat Mut – Martin hat Zeit für Stille.

Martin hat Mut

Martin ist für mich ein Mann, der Mut hat; sein Mut ist getragen von dem Gefühl, in der Liebe eines Größeren geborgen und gesichert zu sein. Schon mit zehn Jahren will er von sich aus gegen den Willen seiner heidnischen Eltern unter die Katechumenen aufgenommen werden. Für diesen Weg reibt er sich mit seinen Eltern und ringt mit ihnen. Auch später als Soldat – nicht nur in der Szene der Mantelteilung – geht er immer sehr bewußt das Risiko ein, von den anderen seiner Truppe aufgrund seiner christlichen Lebenshaltung mitleidig belächelt zu werden. Als er von Gallien nach Ungarn zurückkehrt, um seine Eltern zu bekehren, tritt er öffentlich gegen die Glaubensrichtung der Arianer auf, die nach seiner Überzeugung über die Person Jesu Irrlehren verbreiten. Sie vernachlässigten nämlich in der Überbetonung des Menschseins Jesu seine Gottheit. Seinen überzeugten Glaubenseinsatz muß Martin mit Bestrafung und Ausweisung aus seiner Heimatstadt bezahlen.

Gern erzählt wird auch eine Begegnung mit Räubern. Auf seinem Weg in den Alpen fiel Martin einmal, so beschreibt es uns sein Biograph Sulpicius Severus, unter Räuber. Als einer der Räuber sich erkundigte, wer er sei, gab Martin freimütig zur Antwort: Er sei Christ. Der Räuber wollte auch wissen, ob er sich fürchte. Da gestand Martin ganz zuversichtlich: Niemals je habe er sich so sicher gefühlt, denn er wisse, daß Gottes Barmherzigkeit in Gefahren besonders nahe sei (vgl. Vita 5). Mut und das Gefühl, von einem anderen her gesichert zu sein, zeichnen Martin aus.

Ich denke, Mut, Zivilcourage, die Bereitschaft, Zeugnis zu geben, Flagge zu zeigen und für seine Überzeugungen etwas zu riskieren, ist auch heute gefragt. Ein moderner Sozialphilosoph (Erich Fromm) ist der Meinung, in unserer Lebenswelt sei die Angst, aus der Rolle

zu fallen und zum Außenseiter zu werden, noch größer als die Angst vor dem Tod. Wir stünden – uns oft gar nicht bewußt – unter einem enormen Anpassungsdruck. Stimmt das nicht? Werden wir nicht oft in unserem Verhalten von Angst geleitet?

Ja, es ist nicht leicht, mutig herauszutreten aus den vielen anderen; es ist nicht leicht, Gesicht zu zeigen, sein eigenes Gesicht, sich nicht zu verstecken. Mutig sein, heißt für uns heute, das Risiko eingehen, aufzufallen. In der Nachfolge Jesu sollen wir Menschen sein, die auffallen und nicht gesichtslos untertauchen. Was wir damit riskieren, wird nicht gleich – wie in anderen Abschnitten der Kirchengeschichte – unser Leben sein, aber vielleicht: Nachteile in Kauf nehmen zu müssen, weil wir für eine gerechte Sache kämpfen. Was wir damit riskieren, können Schwierigkeiten sein oder daß wir sehr alleine dastehen. Es geht nicht darum, keine Angst zu haben, nur darum, mit solcher Angst umzugehen und sie überwinden zu lernen. Der wirklich Mutige weiß um die Versuchung zur Feigheit, zum Davonlaufen vor Schwierigkeiten, zur falschen Nachgiebigkeit, zur Verzagtheit. Mut erwächst zu einem großen Teil daraus, daß wir lernen, der Versuchung zur Feigheit zu widerstehen.

Was ist notwendig, um Mut zu erlernen und im Mut zu wachsen? Hier wird wieder das Wort des Paulus aktuell: »Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes.« Nur wer den Halt und die Geborgenheit einer größeren Liebe in sich spürt, vermag auch die Kraft aufzubringen, sich hinzustellen und notfalls alleine dazustehen. Ohne das Gefühl, von irgendwoher gesichert oder in etwas verankert zu sein, werden die Ängste stärker sein als man selbst und deshalb den Mut untergraben. Jesus und in seiner Nachfolge der heilige Martin leben uns vor: Es gibt eine unendliche Geborgenheit und Sicherheit – die in Gott. Es geht also darum, über Gott nicht nur theoretisch Bescheid zu wissen, sondern mit IHM in Beziehung und in der Geborgenheit seiner Liebe daheim zu sein.

Martin hat Zeit für Stille

Martin, ein Mann, der Zeit für Stille hat; wer Martin als Christ beschreiben und charakterisieren will, kann nicht daran vorbeigehen, daß Martin als Mönch lebt. Das mönchische Leben prägt seine Gestalt und sein Wirken. Nach der Vertreibung aus seiner Heimatstadt hat er in Mailand und auf einer Insel im Golf von Genua erste Erfahrungen mit der Lebensform als Mönch gemacht. Danach sucht

er wieder die Nähe seines Lehrers und Freundes, des Bischofs Hilarius, und lebt als Mönch und Abt zehn Jahre in dem von ihm gegründeten Kloster bei Poitiers. Auch als Bischof von Tours wird er die mönchische Lebensform nicht aufgeben. Natürlich will ich Sie nicht alle zu einem klösterlichen Leben einladen – jeder hat die ihm eigene Berufung und den ihm persönlich entsprechenden Lebensweg, der vor Gott als Weg gleichviel bedeutet. Was mir aber für jedes christliche Leben als unabdingbar erscheint, ist die Bereitschaft zu Stille, Gebet und bewußter Hinwendung zu Gott.

Martin hat sich viel Zeit für Kontemplation und Stille genommen, um mit Gott in Verbindung zu sein. Das Erstaunliche: Obwohl Martin sich viel Zeit für Stille und Zurückgezogenheit reserviert, geht von ihm eine ungeheure Wirkkraft aus. Vielleicht müßten wir auch treffender sagen: Gerade weil Martin sich Zeit für Stille nimmt, besitzt er eine heilende Strahlkraft. Er hat die Kraft, etwas zu bewegen und heilsam zu verändern. In der Begegnung mit ihm werden viele Menschen geheilt. Die Strahlkraft und Wirkmacht des Martin ist so groß und überzeugend, daß die Menschen im fast hundert Kilometer entfernten Tours den zurückgezogenen Mönch zu ihrem Bischof haben möchten. Ein Mystiker mit großer Wirkung, er war kein »Lautsprecher« der Liebe Gottes, er hat diese Liebe ausgestrahlt.

Überzeugendes Christsein heute

Wie anders stellt sich da manchmal unsere gegenwärtige Kirche dar. Nicht wenige haben den Eindruck, wir planten und strukturieren zwar viel, die Drehzahl der kirchlichen Aktivitäten sei vielerorts sehr hoch, doch in Wirklichkeit bewege sich kaum etwas, weil das, was wir tun, nicht von innen komme. Wie sagt es ein bekannter Soziologe (Franz-Xaver Kaufmann): »Der Kirche gelingt es nur schwer, das spirituelle Moment des Christentums zum Leuchten zu bringen, sie wirkt in Deutschland insgesamt ausgesprochen glanzlos.«

Die entscheidende Frage für uns als Kirche wird nicht sein, was wir verkünden, sondern wie wir wirken. Wird es uns gelingen, echte Zeugen Christi zu sein, Menschen also, die mit dem Gott, den sie verkünden, Erfahrungen gemacht haben, diese Erfahrungen persönlich ausstrahlen und aus ihnen heraus auch reden. Wenn wir als Kirche – und das sind wir alle – nicht wirklich Zeit für Stille und Besinnung finden, werden die Menschen nichts von unserer Substanz, das heißt, von unserer Beziehung zu Gott spüren können. Und

wenn wir nicht zuallererst gelungenes, ausstrahlendes Menschsein vorleben können, werden wir auch in unserem Christsein nicht überzeugen. Nur wenn man uns unsere Beziehung zu Gott auch ansieht, werden wir als Zeugen überzeugen.

Martin war ein entschiedener Christ, bei dem die schönen Worte nicht das Tun ersetzen; Martin war ein Mensch, der Mut hatte und eine ausgesprochene Schweigekultur lebte. Darin hat er uns bleibend etwas zu sagen. Natürlich haben sich manche Fragestellungen heute im Vergleich zu der Zeit Martins geändert. Die theoretische Auseinandersetzung mit den Anhängern des Arius und die Fragen damals, wie nun Menschheit und Gottheit Jesu zusammenzudenken sind, würden uns heute nicht mehr in derselben Weise bewegen und erhitzen. Wir fragen heute anders bezüglich des Glaubens, etwa mehr in die Richtung: Gibt es jemanden – und ist dies der christliche Gott – der mir entlang meiner Sehnsüchte und durch meine Ängste hindurch den Weg zu einem gelungenen Menschsein weist? Heute sehnt sich der Mensch danach, durch den christlichen Glauben, durch die Beziehung zu Christus und zu Gott im guten Sinne an sich selbst glauben zu lernen. Ein Theologe (Eugen Biser) sagt es so: »Wir können auch aus der Kirche den weitverbreiteten Geist der Schwere nur austreiben, wenn die Menschen wieder an sich selber glauben.«

An sich selber glauben, ohne gleichzeitig nur auf sich selbst fixiert zu sein; seien wir also als Kirche kein Ofen, der nur noch sich selbst wärmt, seien wir nach dem Lebensbeispiel des heiligen Martin als selbstbewußte Christen einfach für die Menschen da! Wir sind dazu berufen, Stadt auf dem Berge zu sein und keine Geisterstadt, in der die wenigen Einwohner nur noch um sich selbst kreisen.

Johannes Kreidler